

*Das
Schlüssel=
loch*



✓ 8 T. (Sa-balti) (05) (07)

Z. 0000

Verantwortlicher Herausgeber: Mag. H. Plath,
Peter Suda 81



Das Schlüffeloch

Herausgegeben von den Schülern der Oberrealschule

13. November 1937

Die Torgauer Heide.

Die „Torgauer Heide“ ist in ihrem Stimmungsgehalt und ihrer hinreißenden Begeisterung vielleicht das Vollendetste, was wir von Otto Ludwig (1813—1865) besitzen. Sie ist das Vorpiel zu dem geplanten großen Schauspiel „Friedrichs II. von Preußen.“ Aber wegen Ludwigs überscharfer Selbstkritik ist leider eben nur dieses Vorpiel vollendet worden. Bei diesem scheint allerdings die überstrenge Kritik durch die Begeisterung des Dichters für seine Helden wenig hemmend in den Weg getreten zu sein. So übersah Ludwig aber den größten Vorwurf, den wir seinem Werke machen können, nämlich, daß er sein Werk zu eng an Schillers „Wallensteins Lager“ angelehnt hat. Besonders auffällig zeigt sich dies in der Figur des Feldwebels, der dem Wachtmeister Schillers äußerst ähnlich ist.

Unterscheidend ist allerdings die Handlung von dem Schicksal des Regiments Bernburg und des alten Knefke mit seinen Söhnen. Diese bildet gewissermaßen eine völlig selbständige und von der Konvention unabhängige Erzählung. Im Gegensatz zu den meist lustigen Soldatenerzählungen werden hierdurch einige tragische Momente in das Stück gebracht, die aber ihrerseits zur Verherrlichung des preussischen Soldaten beitragen. Aber nicht nur der meisterhaften Gestaltung, sondern auch der glücklichen Wahl des Stoffes, verdankt Ludwig den Erfolg dieses Werkes. Die Gestalt Friedrichs des Großen, des Einzigen, ruft wohl in jedem Deutschen ein Gefühl warmer Sympathie, ja der Begeisterung hervor. Besonders heutzutage ist wieder ein größeres Interesse und weitgehendes Verständnis für den preussischen Geist der friderizianischen Zeit erwacht. Der Name des großen Preussenkönigs und die Heldentaten seines Heeres im Siebenjährigen Krieg rufen andere Gefühle in uns wach als Wallenstein und jener unselige Religionskrieg. Besonders zu Lebzeiten des Dichters war die Person Wallensteins wenig beachtet und bekannt, und man sah in ihm bloß einen der Offiziere des Dreißigjährigen Krieges.

Zu bemerken wäre auch, daß in der „Torgauer Heide“ Ludwig sich streng an die geschichtlichen Tatsachen hält und nicht von der Wahrheit abweicht, um von der dichterischen Freiheit Gebrauch zu machen. Ein Umstand, der andernfalls bei der allgemein meist guten Kenntnis der Tatsachen nur schädigend hätte wirken können.

Dieses Stück wirkt aber nicht nur von der Kunstbühne herab, sondern es ist wie dazu geschaffen, auch auf Laienbühnen gespielt zu werden. Bei einiger Übung und der nötigen Begeisterung können die meisten Rollen von Liebhabern besetzt werden. Und die Erfahrung hat erwiesen, daß gerade bei Schüleraufführungen ein von Berufsschauspielern selten erreichter Schwung herrscht, was gerade bei diesem Stück von besonderer Bedeutung ist.

Nur zwei Rollen verlangen ein größeres schauspielerisches Können: der alte Knefke und Friedrich II. Die Rolle des letzteren ist zwar knapp, aber eine vortreffliche Schilderung des großen Königs, wie er ein Soldat unter Soldaten und doch ein unermüdet tätiger Heerführer war. Diese wenn auch noch so kleine Rolle bedarf allerdings eines besseren Schauspielers, der sozusagen zwischen den Zeilen zu sprechen vermag.

Die weiteren Rollen sind unschwer darzustellen, es darf bloß nicht am guten Willen und einer tüchtigen Portion Begeisterung fehlen. **Feldwebel.**

Acht Tage Türifalu.

Jungenschaft im Lager.

— — Alarm! Alarm!

Noch hat keiner kapiert, was richtig los ist, aber instinktiv ist man doch in die Hose gerutscht und hat das Koppel festgeschnallt. Der Lagerführer streicht mit der Taschenlampe die Zeltbelegschaften ab.

Dort einer in Turnschuhen, und da hat sich einer die Hosen noch nicht zugeknöpft, und einer o Schreck, der hat gar sein Hemd verkehrt angezogen.

5 Minuten — Zelte ordnen — marschfertig machen — Abmarsch.

Ziel unbekannt.

Es ist so ein merkwürdiger Zustand des Halbchlafes, in dem man sich befindet. Alles ist einem egal.

Wir kommen auf den Glint. Hier weht ein leichter Wind. Man wacht allmählich auf.

Gräben müssen übersprungen werden, wo doch nebenbei eine schöne Brücke hinüberführt. Gerade will man loszschimpfen, über gestörte Nachtruhe usw., da kommt von vorn ein Kommando durch: „Marschkolonne“.

Na, dann also: Klappe zu!

Finger lang, Kopf hoch, Abstände, Seitenrichtung usw.

Roheit, nicht einmal schimpfen darf man. So geht es weiter. Über den Fluß in „uneutdeckte“ Gegenden.

An der Steilseite unseres Versammlungsortes ist der Rasen abgehoben. Oben brennt das ewige Feuer. Es brennt 14 Tage lang. Tag und Nacht steht eine Wache dabei. Die Wache am Feuer ist Symbol. Wir gedenken derer, die für uns starben.

„Ihr sterbt, damit wir leben!“

Und wir stehen bereit wie ihr.

Am Mittwoch als Kameradschaftswettkampf ein Geländemarsch in unbekanntem Gelände über 7 Km.



Links, zwei, drei, vier. Unsere benagelten Schuhe klappen auf der Straße.

... Montag abend kamen wir her. Jürgen hatte so allerlei durchaus Eßbares im Brotbeutel und der große Speck in Kanins Bündel gehörte auch durchaus zu den „zweitbesten“ Dingen.

Jeden Tag in Tiitso am Strande Sport. Der Strand ist besser als jede Aschenbahn. Und der Erfolg: Eine ganze Reihe kriegt das „Costi poiste spordi märt“.

Abends ist dann immer Lagerfeuerabend an der Thingstätte.

Die Thingstätte thront auf einem Hügel überm Lager.

Der Stoppuhren wegen, die im Lager auf uns warteten, sind wir natürlich die ganze Strecke gerannt.

Der Kameradschaftswettkampf geht weiter. Singen, Hindernisstaffel, Bogen, Schwebeball und Korbball.

Donnerstagabend. Lagerfeuer. Ein Offizier aus dem Baltenregiment erzählt seine Erlebnisse. — — —

— — Links, zwei, drei, vier — —

Ein Gutshaus taucht auf — Wir schwenken ab. — Ein Waldweg. Über Wiesen.

„Marschordnung!“

Ah ... Jetzt geht es los. Wize steigen.

Aufgespeicherte Energie wird frei. Alle Müdigkeit ist fort.

Es ist schon längst hell. Wir sind beim Leuchtturm von Suuropi.

„Ohne Tritt.“

Dieter, Pucki und Mola haben es auch schon erfasst: „Wozu ist die Straße da...“ Maz Seri sich ärgern. Was nicht verboten ist, ist erlaubt, also noch einmal und immer wieder „Wozu ist die Straße da...“

„Salt, Wegtreten.“

Bum. Mitten auf dem Weg werden die „Bierer“ formiert. „Bierer“, das ist die ideale, patentierte Schlafmethode. Wie, wird nicht verraten.

Bald geht es zurück. Teilweise Lauffschritt, damit wir nicht wieder einschlafen.

Um 8 Uhr sind wir im Lager. Berr. Der Magen knurrt gewaltig. Largo macht einen „trall“ auf seiner Duetschkomode. Frühstück. Dann hinein in die Zelte und „Gute Nacht“ bis 12 Uhr.

Ja, ja, es ist wahr. Im Lager stehen wir um 12 Uhr vormittags auf.

Noch zwei Lagertage. Dann ist der Montag wieder herangekommen. Dunkler Wald. Wir marschieren zum Strand, treten im Gebierrt um den großen Holzstoß an. Ein „Roter Brand glühe auf...“ klingt unser Lied. Sonnenwende.

Fieps. 1. G.

So oder so?

Erster Schultag.

„Mensch, war das ein prima Sommer.“

„Allerdings, bloß ein bißchen ledern. Was hast du denn gemacht, daß du so begeistert bist?“

„Gleich nach Schulschluß ins Lager. Pünktige Sache. Sogar Schwimmen hab' ich gelernt. Der Zeltführer ließ nicht locker, bis ichs raus hatte. Jetzt schwimm ich wie ein Fisch.“

„Na, und dann?“

„Dann war ich vier Wochen im Landdienst. Gud, solche Muskeln holt man sich da.“

„Ist das alles?“

„Keine Spur. Dann habe ich drei Tage eigentlich nichts Rechtes gemacht. Eine Woche meiner Mutter im Garten geholfen — und dann Mensch, das du da nicht mitwarst. Einen strammen Marsch durch Saaremaa haben wir gemacht.

Kannst meine Stiefelsohlen fragen, wieviel Klm. wir abgetippt sind. Jedenfalls ein ganz nettes Stimmchen.

„Prost, wenn du das einen schönen Sommer nennst. Ich habe in Strandhof mir die Sonne auf den Pelz scheinen lassen. Davon hat man sicher mehr. Aber der Geschmack ist ja verschieden.“

F. 1. G.

Warum?

Es gibt verschiedene Menschen, die sich besonders schlau vorkommen, wenn sie möglichst viel, und möglichst unverständliche Fremdwörter gebrauchen.

Da läuft so einer auf den Perron, um die Arrivierung seines lieben Cousins mit seiner Präsenz zu beglücken.

Ein anderer hat den Tram verpaßt, mit dem er in die Pärnische Chaussee fahren wollte, wo er in einem florierenden Geschäft die Koexistenz zweier Koadjutoren des Prinzipals für sein neuestes Werk zu protokollieren gedachte.

Gewiß, wer so spricht, zeigt, daß er eine ganze Menge weiß, daß ihm diese Wörter alle auf der Zunge liegen. Aber ob das auch wirklich von Bildung zeugt. Der Betreffende täte besser, wenn er, statt sich großzutun mit einer Menge Fremdwörter, lieber einsehn wollte, daß unsere deutsche Sprache reich genug ist, um sich eine „Koexistenz zweier Koadjutoren“ sparen zu können.

Ich will nicht übertreiben. So spricht ja kaum jemand. Aber wieviele schreiben nicht Conspiration, wo sie Verschwörung sagen könnten, paradox, wo widersinnig am Platze wäre, Conversion, wo Übertritt dasselbe sagen würde.

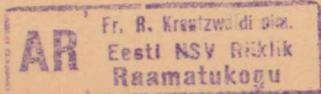
Gut. Mancher wird einsehn, daß unsere Muttersprache es nicht verdient hat, verstümmelt zu werden, daß sie dazu viel zu schön ist.

Wir schlagen ein Buch auf. Da steht: „Das Nikotin und Koffein sind dem menschlichen Organismus schädlich.“

Schrecklich, drei Fremdwörter in einem Satz. Also versuchen wir es anders: „Das Tabakgift und Kaffeegift sind dem menschlichen Körper schädlich.“

„Organismus“ wäre also mehr oder weniger gut durch „Körper“ ersetzt. Aber Tabak- und Kaffeegift? Ob „Tabak“ nicht auch ein Fremdwort ist?

Ar 937
Das Schlüsselloch



13754

Man könnte ja schließlich auch „das Raucht-
krautgift“ sagen, verstehen würde uns dann
aber doch niemand.

Es muß also schon bei „Nikotin“ bleiben.
Und warum auch nicht? Wörter, die allgemein
bekannt sind, die vollkommen in den Sprach-
gebrauch übergegangen sind, soll man nicht be-
ser machen wollen.

Es muß jeder selbst fähig sein, die Grenzen
zu sehen.

Wir können manche Fremdwörter gar nicht
entbehren.

Was wollten wir z. B. statt: Sport, Musik,
Orchester, Polizei, Nation usw. usw. sagen?

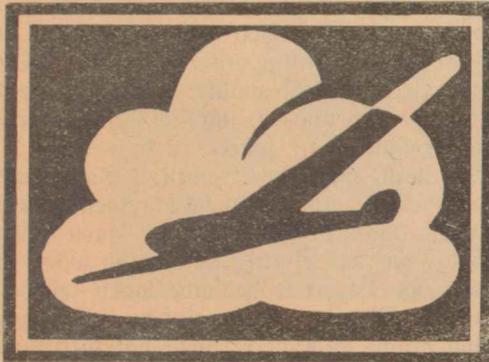
Die Regel also sei: 1) Fort mit allen Fremd-
wörtern, die ebenso gut deutsch gesagt werden
können. 2) Niemals willkürlich Verdeutschun-
gen an den Haaren herbeiziehen.

Beides ist unecht und falsch.

Warum kompliziert sprechen und schreiben,
wenn man sich auch einfach ausdrücken kann?

Warum?

W. I. G.



Der Segelflieger.

Hoch über den Wolken, einem Vogel gleich,
Ein Segelflieger im lustigen Reich.
Ohne Motor, nur mit dem Wind
Fliegt er in den Wolken geschwind.
Wie ein Adler sich wiegt in den Hö'n,
So tummelt er sich in wehenden Bö'n.
Geräuschlos segelnd, wirft er den Schatten
Auf Berge und Täler, Wälder und Matten.

H. T. 5. M.

In der Stunde.

„Achtung“ schreit der an der Tür,
Und der Lehrer tritt herfür.
Er setzt sich, daß der Stuhl nur knackt,
Die Schüler das Entsetzen packt.
Der Lehrer sieht im Kreis sich um.
Die Schüler sitzen still und stumm.
O Schreck! Da hat es mich getroffen,
Zunichte ist mein schönes Hoffen.
Wie wird es einem doch so heiß,
Wenn man so dasteht und nichts weiß.
Der Lehrsatz des Pythagoras
Wacht alles andre — nur nicht Spaß.
Ich stammle etwas vor mich hin,
Doch nicht in des Pythagoras Sinn.
Von oben schallt es: „Setz dich! Zwei!“
Die letzte Hoffnung liegt im Brei.
Ja, ja, so fällt man oft hinein
Und Zettel aus Holz gibt's obendrein.

A. W. 4 M.

Aus dem Theaterleben.

Es ist in der Schule zur Tradition geworden,
daß jedes Jahr etwas aufgeführt wird. Stücke ver-
schiedenen Inhaltes sind hier gespielt worden. Wir
haben Großaufführungen erlebt, wie „Wallensteins
Lager“, „Wilhelm Tell“, das Volksspiel „Doktor
Faust“ und „Egmont“, ferner kleinere Stücke wie
„Der Krämerkorb“, „Till Eulenspiegel und die drei
Blinden“, und auch fremdsprachige Stücke sind über
die Bretter gegangen.

Auch dieses Jahr wird die Tradition nicht ge-
brochen, und zwar wird unter der Leitung von Herrn
Hugo Schwarz und Herrn Oberlehrer
Hamaun, die schon viele Jahre hindurch die nicht
ganz leichte Arbeit führten, die Proben und das Ein-
üben der Rollen leiteten, von Schülern der V. G.,
I. G. und V. M. die

„Torgauer Heide“,

ein Stück von Otto Ludwig, aufgeführt. —

Die wenigsten können sich ein Bild von der Ar-
beit bei den Proben machen. Hier heißt es nämlich
aus steifen Schülern gewandte „Bühnenhelden“ ma-
chen. Besonders schwer haben es die, die zum ersten-
mal auf der Bühne stehen sollen. Manche Bemerkung
und Verpötlung müssen sie sich von ihren
„Kollegen“, den „alten Schauspielern“, gefallen
lassen.

Viele meinen, daß es ein Leichtes sei, auf der
Bühne zu spielen und zu sprechen. Es ist nicht so.
Wie oft haben wir gesehen, daß Schüler, die im
gewöhnlichen Schulleben große Redner und „Schaus-
pieler“ zu sein scheinen, auf der Bühne ganz verfa-
gen. So besteht auch noch eine große Arbeit der
Spielleitung darin: die richtigen Männer herauszu-
finden, um dann aus ihnen Schauspieler zu machen.

Ich bitte die Leser, das schauspielerische Können
unserer Schüler nicht zu streng zu kritisieren, denn

von einer Schüleraufführung kann man nicht dasselbe verlangen wie von einer Aufführung im Theater. Doch der Wille ist da, wir wollen und werden unser Bestes leisten, um unseren Gästen etwas zu bieten. Wir alle haben nur einen Wunsch:

Hoffentlich klappt es!!

Volter V. G.

Sport.

Am 1. und 3. September d. J. fanden die alljährlichen Kämpfe um die Schulmeisterschaft in der



Unsere Mannschaft (im dunklen Hemd) wie zum Jugendsporifest in der 4×100 m Staffel siegte mit der Gegenmannschaft der Domschule.



Unsere 10×100 m Mannschaft, die im Herbst zum zweiten Male den Wanderpreis erkämpft hat.

Leichtathletik statt. Bei diesen Kämpfen haben sich 37 Schüler aus den vier obersten Klassen beteiligt.

Die erfolgreichste Klasse war die V. G. mit 107,5 Punkten, es folgte die V. M. mit 69,5 Punkten, die IV. M. mit 19,5 und die I. G. mit 13,5 Punkten.

Den Titel eines Schulmeisters erwarben: im 100 Mtr.-Lauf: Hansen V. M. — 12,3; 400 Mtr.: Hansen V. M. — 61,2; 1000 Mtr.: Punga V. G. — 2,48,8; 60 Mtr. Hürden: Bloßfeldt V. G. — 9,4; Hochsprung: Hansen V. G. — 1,55 Mtr.; Weitsprung: Hansen V. M. — 5,63 Mtr.; Kugelstoßen: Langth V. G. — 13,16; Speerwurf: Hansen V. M. — 50,24 Mtr.; Diskuswurf: Bloßfeldt V. G. — 37,66 Mtr.

Zu den bevorstehenden T.S.S.-Hallenspielen hat unser Sportverein 6 Mannschaften aufgestellt. Im Korbball und Netball: in der A-Klasse für Gymnasien und in der B- und C-Klasse für Mittelschulen. Es ist klar, daß nicht alle Mannschaften ihre Spiele siegreich beenden werden. Das bezwecken wir auch nicht, sondern wir wollen viele Spieler heranziehen, um in ihnen das Interesse für den Sport zu erwecken.

An Hand unserer Schulrekordliste können wir sehen, daß das Interesse für den Sport in den letzten Jahren gestiegen ist. Unter den Bestleistungen unserer Schule stoßen wir auch auf solche, die nicht weit hinter den Schülerrekorden unserer Hauptstadt stehen, oder die bis vor kurzem zu den Schülerrekorden der Hauptstadt gezählt wurden, doch im Frühling leider übertroffen worden sind. Die Bestleistung unserer Mannschaft im 4×100 Mtr.-Lauf ist sogar der deutsche Landesrekord.

60 Mtr.: Wucht — 7,2 — 1933.
 100 Mtr.: Wucht — 11,6 — 1934.
 400 Mtr.: Quene — 56,8 — 1934.
 1000 Mtr.: Sydow — 2,54,8 — 1934.
 60 Mtr. Hürden: Minkow — 9,3 — 1934.
 110 Mtr. Hürden: Bloßfeldt — 16,8 — 1937
 4×100 Mtr.: Voelter, R. Schmidt, Quene, Wucht — 46,9 — 1934!
 800 + 400 + 200 + 100 — Sydow, Kirspy, R. Schmidt, Kofmann — 3,44,8 — 1936.
 Weitsprung: Wucht — 6,22 Mtr. — 1934.
 Hochsprung: Punga — 1,60 Mtr. — 1937.
 Stabhochsprung: D. Schmidt — 3,00 Mtr. — 1933, B. Schmidt — 3,00 Mtr. — 1934.
 Kugelstoßen — Langth — 15,26 — 1937.
 Speerwurf: Hansen — 53,38 — 1937.
 Diskuswurf: H. Kofmann — 47,16 — 1934.
 A. L. V. G.

Eingefandt

an die Schriftleitung des „Schlüsseloch“

Verehrte Schriftleitung!

Ich drücke Ihnen als Unbekannter die Pistole auf die Brust. Ich nehme an, Sie werden als Ehre männer Ihren Verpflichtungen nachkommen.

Das Wasser läuft mir im Munde zusammen, wenn ich daran denke, was mir dieses kleine „Eingefandt“ einbringen wird. — Sieben Kuchen auf Ihre Rechnung.

Sie haben als Preis für die beste Kurzgeschichte von einer Seite Länge sieben Kuchen ausgesetzt. Es ist bei Ihnen keine eingelaufen. Ich erzähle Ihnen also eine. Als einzige muß sie logischerweise auch die beste sein.

„Ich saß an meinem Schreibtisch und schrieb auf einem schönen großen Bogen. — Sie saßen an ihrem Tisch und vor ihnen stand ein Papierkorb.“

Ich ahnte nicht, in welcher Beziehung meine Werke und ihr Papierkorb kommen sollten.

Ich lieferte ihnen meine erste Arbeit ein. Sie war flüchtig und ohne Gehalt. Sie aber sagten: „Gut“.

Ich dachte nach. Ich schrieb noch. Meine Artikel wurden besser und besser. Sie nahmen sie und ließen sie in den Papierkorb wandern.

Und so ging das immer weiter. Ich schrieb, sie lehnten ab.

Ich schrieb ohne zu übertreiben, 24 Seiten. Das hätte eine Zeitung für sich gegeben. Und sie haben wenigstens 24 mal „abgelehnt“ gesagt.

Da packte mich die Wut. Ich forderte Genußtung. Ich grübelte, wie ich mich an Ihnen rächen könnte.“

Hier endet meine Geschichte.

Sie sehen, ich habe den Weg gefunden.

Jetzt zahlen Sie!

Hochachtungsvoll

Anonymus.

Vor der Schule.

Ach! Der Wecker, dieser Schrecken!
Muß er einen wirklich wecken?
Mitten in das Traumgewimmel
klingt ganz plötzlich sein Gebimmel.
Surtig schlüpft man aus dem Bett.
Was nun folgt, ist wenig nett,
Denn man muß sich tüchtig waschen,
Eilig nach den Hosen haschen.
Schnell wird dann der Brei gegessen,
Und das Frühstück nicht vergessen.
Ehe man sich recht versehen,
Muß man schon zur Schule gehen.
Schnell die Mappe in die Hand,
Und dann wird davongerannt,
Bis das Blut zu Kopfe steigt,
Und die Schule ist erreicht.

J. St. 1. M.

Schachturnier.

Angepornt von dem großen Weltmeister im Schach oder auch aus lauter Kampfeslust, haben sich mehrere Schüler der V. M. und IV. M. zusammengetan um ihre Kräfte im Schach aneinander zu messen.

13 Jungen haben sich zum Turnier angeschrieben.

Damals, im Jahre 1932 wurde das letzte Turnier innerhalb der Schule abgehalten. Es wurde mit viel Eifer gespielt. Nach der Schule, in den Pausen und — sogar in der Stunde wurden Figuren gestellt und „Schach“ gesagt. Die ganze Klasse war in Hochspannung versetzt. Nach diesem Versuch schlossen die Turniere ein. Wohl spielten die ruhmreichen Sieger und die, die verloren hatten weiter, aber es fehlte an einer organisatorischen Kraft. Jetzt, wo wieder die Zeitungen voll des Lobes über unseren Schachmeister sind, regt sich das Interesse bei groß und klein und so kam es plötzlich zu einem Turnier. Nicht nur die V. M., sondern auch die IV. M. hal-ten ein Turnier ab. In der V. M. führen beim jetzigen Stand der Primus E. Friesendorff und E. Drittel, beide mit je 9 Punkten.

In der IV. M. nahmen die 9 stärksten Spieler der Klasse teil. Das Spiel wurde genau nach den Turnierregeln der Schachmeister geführt, mit Tabellen, Schiedsrichtern und was sonst noch dazu gehört. Jeder Zug wurde gewissenhaft notiert, das Blatt von den beiden Spielern und dem Schiedsrichter unterschrieben und dann Turnierleiter Strandberg vorgewiesen. — Bald erwies es sich, daß unser junger Spitzenpieler Hohlfeld den Meistertitel errang, indem er mit 7 Punkten als Sieger hervor-ging. —

N. T. V. M. und Webs IV. M.

„Geflappt.“

Ferdinand kommt zum Gebet
Wieder einmal viel zu spät!
Doch da Ferdinand gewiegt,
Denkt er stets: „Der Schlaue siegt“.
So versucht er denn sehr weise
Durch das Fenster einzudringen,
Und die Kleider sacht und leise
In den Massenschrank zu bringen.
— Aber wehe diesem Armen, —
Lehrer kennen kein Erbarmen! —
Er erreicht grad' die Tür,
Da! Ein Schloß ist eingeklappt,
Und der Lehrer tritt herfür:
„Ferdinand, du bist geflappt!“

O. P. 5. G.

Achtung!

Unser großes
Preisauschreiben

Wer macht die besten Verse
auf unser Schulfest?

Wer dichtet frei aus dem Stegreif Verse, die sich auf
unser heutiges Fest beziehen?

Letzter Einsendetermin um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr.

Darauf feierliche Verlesung der poetischen Erzeugnisse
vor unseren Gästen.

Anschließend tagt im geheimen die Sitzung
der Schiedsrichter, wobei das Urteil des Publikums
(tosender Beifall oder eifige Ablehnung)
schwer mitwiegt.

Das beste Gedicht wird preisgekrönt

Der Preis. Ausgiebiges Suchenessen des Siegers „allein
zu zweien“ im Erfrischungsraum — gestiftet von der
Schriftleitung

Achtung!

Die 7 Bedingungen

1. Wir bitten um ein kurzes Gedicht von mindestens 4 (vier) Zeilen, das sich auf unser(e) Schulfest(e) bezieht.
2. Das Gedicht muß im Laufe des Festes bis spätestens $\frac{1}{2}$ 10 Uhr gedichtet sein.
3. Das Gedicht muß dann am Zeitungsstand abgeliefert werden.
4. Das Gedicht muß auf die abtrennbare Ecke (rechts unten) geschrieben sein.
5. Das Gedicht muß mit dem Namen des Verfassers versehen werden. Bekanntgegeben wird aber nur der Dichter des preisgekrönten Werkes.
6. Jedes Gedicht darf immer nur einen Verfasser haben. Helfer und Helfershelfer haben keinen Anspruch auf einen Preis.
7. Das Preisgericht setzt sich aus den Herausgebern des Blattes zusammen. Diese sind vom Wettbewerb ausgeschlossen.

Die Schriftleitung

In der Schule.

Ach, die Schule wär nicht übel,
Deakt so manches faule Mübel,
Wenn nur nicht die Stunden wären,
uns das Leben zu erschweren.
Ja, das Leben wär' nicht schwierig,
Wenn nicht immer wißbegierig
Uns die Lehrer fragen wollten,
was sie selber wissen sollten:
So zum Beispiel Primfaktoren,
In Gestalt von Pferdeohren
Wie der Oastaw von „wald“,
Ob der Föhn heiß oder kalt,
Wer beim Marathon tat liegen,
Wo Paris und Törwa liegen.
Ach, wie müssen doch wir Armen
Büffeln, schwitzen zum Erbarmen
Konjugieren, deklinieren,
Subtrahieren, dividieren
Nach Objekt und Prädikaten
Müssen wir verzweifelt raten.
Kurz, die Schule wär famos,
Wären wir das Lernen los.

D. K. 1. W.

Ar 937

Das
Schlüsselloch